

# GENESIS 5

Priesterliche Redaktion, Komposition oder Quellenschrift?\*

*Jan Christian Gertz*

## I EINLEITUNG

Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuch pflegen auf die Unterscheidung priesterschriftlicher und nichtpriesterschriftlicher Texte als dem gesicherten Minimum einer von großen Differenzen geprägten Forschungsdebatte hinzuweisen.<sup>1</sup> In der Tat erfreut sich die bald 150-jährige Abgrenzung der im weiteren Sinne zu P gehörigen Texte durch Theodor Nöldeke ungeachtet zahlreicher, kontrovers diskutierter Detailprobleme im Kern einer allgemeinen Zustimmung.<sup>2</sup> So weit der Konsens über die grundsätzliche Abgrenzung des priesterschriftlichen Textbestandes reicht, so sehr ist seine literarische Binnendifferenzierung umstritten. Auch wenn eine prinzipielle Einmütigkeit darüber besteht, dass die priesterschriftlichen Texte nicht von einer Hand stammen und dass sie eine spezifische Vor- und eine Nachgeschichte haben, so stützt sich die Differenzierung im Einzelfall weniger auf konsensfähige, sprachliche oder lite-

---

\* Die Ausarbeitung des Beitrags erfolgte im Rahmen der Forschergruppe »Convergence and Divergence in Pentateuchal Theory« am Israel Institute for Advanced Studies in Jerusalem, dem ich für die großzügige Unterstützung danke.

<sup>1</sup> Vgl. nur die Disputanten des vorliegenden Bandes: *E. Blum*, Studien zur Komposition des Pentateuch (BZAW 189), Berlin/New York 1990, 221; *C. Levin*, Der Jahwist (FRLANT 157), Göttingen 1993, 437 (mit weniger Emphase); *J. C. Gertz*, Tradition und Redaktion in der Exoduserzählung. Untersuchungen zur Endredaktion des Pentateuch (FRLANT 186), Göttingen 2000, 9f.; *C. Nihan*, From Priestly Torah to Pentateuch. A Study in the Composition of the Book of Leviticus (FAT II/25), Tübingen 2007, 20; *E. Otto*, Forschungen zur Priesterschrift, in: ThR 62 (1997), 1–50, 1f.; *T. Römer*, The Exodus Narrative According to the Priestly Document, in: *S. Shectman/J. S. Baden (Hg.)*, The Strata of the Priestly Writings. Contemporary Debate and Future Directions (AThANT 95), Zürich 2009, 157–174, 157f.; eher beiläufig bei *C. Berner*, Die Exoduserzählung (FAT 7), Tübingen 2010, 2.

<sup>2</sup> *T. Nöldeke*, Die s.g. Grundschrift des Pentateuchs, in: *Ders.*, Untersuchungen zur Kritik des Alten Testaments, Kiel 1869, 1–144.

rarkritische Argumente als auf Plausibilitätserwägungen, die übergeordneten Thesen zur Priesterschrift und zur literarischen Eigenart des priesterlichen Kernbestandes geschuldet sind. Und hier hört der Konsens auf. Die These, dass ein mehr oder weniger stark reduzierter Kernbestand ein ehemals selbstständiges priesterschriftliches Literaturwerk gebildet hat, scheint nach wie vor die Forschungsmehrheit hinter sich zu haben.<sup>3</sup> Aber die Stimmen, die von einem umfangreicheren Kernbestand ausgehen – zumeist unter Einbeziehung solcher Passagen, die fraglos eine Verbindung mit den nichtpriesterschriftlichen Texten voraussetzen – und diesen von vornherein als Bearbeitungs- oder Kompositionsschicht ansehen, sind gleichermaßen gewichtig wie hartnäckig.<sup>4</sup>

Wird diese Diskussion hier erneut aufgegriffen, so ist der These eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks vorweg eine erstaunliche Stabilität zu bescheinigen. Immerhin hat sie sich, von der ohnehin kaum konsequent durchgeführten Fragmentenhypothese einmal abgesehen, nicht nur in den verschiedenen Urkundenhypothesen, sondern auch in fast allen Spielarten der Ergänzungshypothese und den verschiedenen Kombinationsmodellen durchgehalten. Für die Anfänge der historisch-kritischen Erforschung der Entstehungsgeschichte des Pentateuch versteht sich das von selbst. Sie sind ganz von der Suche nach den von Mose oder anderen biblischen Historikern benutzten Urkunden geprägt und die nachmalige Priesterschrift gehört als Elohim-Epos zu den ersten Ergebnissen dieser Suche. Wesentlich für die anhaltende Akzeptanz der These eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks dürfte indes seine Charakterisierung als Grundschrift des Pentateuch gewesen sein. Bereits Wilhelm Martin Leberecht de Wette hatte die nachmalige Priesterschrift als »eine Art von epischem Gedicht« beschrieben, das um jehowistische Abschnitte ergänzt, die »Grundlage«<sup>5</sup> der Genesis und der Anfänge des Exodus dargestellt habe. Als »Grundschrift« des Hexateuch wurde sie m.W.

---

<sup>3</sup> Aus der Wolke der Zeugen seien nur angeführt: *T. Pola*, Die ursprüngliche Priesterschrift. Beobachtungen zur Literarkritik und Traditionsgeschichte von P<sup>s</sup> (WMANT 70), Neukirchen-Vluyn 1995; *R. G. Kratz*, Die Komposition der erzählenden Bücher des Alten Testaments. Grundwissen der Bibelkritik, Göttingen 2000, 226–248; *J. C. Gertz*, Tora und Vordere Propheten, in: *Ders. u. a. (Hg.)*, Grundinformation Altes Testament. Eine Einführung in Literatur, Religion und Geschichte des Alten Testaments, 4. Aufl., Göttingen 2010, 193–311.236–247; *Nihan*, Priestly Torah.

<sup>4</sup> Statt vieler *F. M. Cross*, Canaanite Myth and Hebrew Epic. Essays in the History of the Religion of Israel, Cambridge (MA) 1973, 293–325; *J. Van Seters*, Abraham in History and Tradition, New Haven/London 1975, 279–295; *R. Rendtorff*, Das überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch (BZAW 147), Berlin/New York 1977, 112–142; *E. Blum*, Die Komposition der Vätergeschichte (WMANT 57), Neukirchen-Vluyn 1984; *ders.*, Studien; *Berner*, Exoduserzählung.

<sup>5</sup> *W. M. L. de Wette*, Beiträge zur Einleitung in das Alte Testament II, Halle 1807, 28f.

erstmal von Friedrich Tuch in seinem Genesiskommentar bezeichnet.<sup>6</sup> Tuch vertrat eine Ergänzungshypothese. Die diesem Modell entsprechende Vorstellung einer »Grundschrift« überlebte auch den Siegeszug der Neueren Urkundenhypothese, insofern sie dergestalt redaktionsgeschichtlich reformuliert wurde, dass das seit Abraham Kuenen als Priesterschrift bezeichnete Literaturwerk<sup>7</sup> dem Redaktor bei der Verbindung der Pentateuchquellen als literarische Grundlage gedient habe.<sup>8</sup> Diese sehr verbreitete Sicht ist nicht ohne Widerspruch geblieben. So urteilt Christoph Levin mit Blick auf die Struktur der vorliegenden Gestalt der Patriarchenerzählung: »In der Vorstellung der Priesterschrift als »Grundschrift« schleppt die neuere Urkundenhypothese ein Relikt der älteren Urkundenhypothese mit, das durch die Spätdatierung der Priesterschrift überholt ist.«<sup>9</sup> Wird man ähnlich auch für die Annahme eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks argumentieren können? Dass diese Frage nicht so fern liegt, zeigen die Anfänge der Spätdatierung der Priesterschrift, zu denen auch die Einschätzung Karl Heinrich Grafs gehört, dass »die s. g. Grundschrift des Pentateuchs nicht die Grundlage der Erzählung desselben ausmacht, sondern aus später dem »jahwistischen« Werke hinzugekommenen Zusätzen besteht«<sup>10</sup>.

---

<sup>6</sup> F. Tuch, Kommentar über die Genesis, Halle 1838. Vgl. a. a. O., LI mit Hinweis auf Wilhelm Martin Leberecht de Wette und Heinrich Ewald: »daher nennen wir sie die Grundschrift - dergestalt, dass Plan und Anordnung von ihr bedingt sind, der legislative Theil von ihr entnommen ist und im historischen Theile die Grundzüge, in grösseren Partien sogar die völlige Ausführung ihr allein angehört.«

<sup>7</sup> A. Kuenen, Dina en Schem, in: TT 14 (1880), 257-281. Hermann Hupfeld (Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung, Berlin 1853) spricht bei seiner Aufteilung in zwei elohistische Werke von der »elohistischen Urschrift«, die üblicherweise »Urkunde Elohim« oder »Grundschrift« genannt werde (a. a. O., 43).

<sup>8</sup> Grundlegend M. Noth, Überlieferungsgeschichte des Pentateuch, Stuttgart 1948, 11, und bereits J. Wellhausen, Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments, 4. Aufl., Berlin 1963, 15; ders., Prolegomena zur Geschichte Israels, 6. Aufl., Berlin 1905, 330: »Es ist als ob P der rote Faden sei, an dem die Perlen von JE aufgereiht werden.«

<sup>9</sup> Levin, Jahwist, 438, Anm. 12. Allerdings etabliert Levin im Gegenzug seinen Jahwisten als neue Grundschrift (vgl. a. a. O., 151 [zu Gen 12-50], 315 [zu Gen 50 - Ex 6], 436 und 438 [zum Gesamtaufriß]).

<sup>10</sup> K. H. Graf, Die s. g. Grundschrift des Pentateuchs, in: AWEAT 1/4 (1869), 466-477, 474.

## 2 ARGUMENTE GEGEN EIN EHEDEM SELBSTSTÄNDIGES PRIESTERSCHRIFTLICHES LITERATURWERK AM BEISPIEL VON GEN I–II

Zur Überprüfung der von Karl Heinrich Graf in die Diskussion gebrachten These einer priesterlichen Bearbeitungsschicht mit einem zum Teil erheblichen redaktionellen Eigenanteil soll ein Text aus der biblischen Urgeschichte dienen. Damit kehrt die Diskussion gewissermaßen zu ihren Anfängen zurück.<sup>11</sup> Auch spielt hier die notorisch schwierige, in ihren Folgen für das Gesamtbild aber sehr folgenreiche Binnendifferenzierung der priesterschriftlichen Texte eine nur untergeordnete Rolle. Da nicht nur die These eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks erstaunlich zählebig ist, sondern sich auch die für und wider diese These vorgebrachten Argumente modellübergreifend durchhalten, setze ich mit einer massiven Kritik an der von Tuch vorgetragenen Ergänzungshypothese ein:

»Vergleicht man aber die der Grundschrift zugewiesenen Stücke so wird nach Ausscheidung der vom Ergnzer abgeleiteten Abschnitte der [sc. von Tuch behauptete] »ursprüngliche Plan und Zusammenhang« derselben sehr oft ganz vermisst. Es ist eine irrige Behauptung, dass bloß der Ergnzer theils auf seine eigene Darstellung, theils auch auf die der Grundschrift zurückgehe, sie voraussetze, dagegen die Grundschrift zurückweisend sich nur auf sich selbst beziehe (Tuch); sondern häufig weisen auch die Erzählungen der Grundschrift auf Abschnitte des Ergnzers zurück, setzen sie zu ihrem Verständnis nothwendig voraus und werden ohne sie lückenhaft, planlos und zusammenhanglos und unbegreiflich, so dass es der Kritik trotz der reichlich angewandten, wohlfeilen Palliativmittel von Interpolationen und Uebearbeitungen nicht gelungen ist, den behaupteten Zusammenhang der Grundschrift wirklich zu beweisen.«<sup>12</sup>

Das Zitat stammt aus der um den Nachweis der »Einheit und Echtheit« der alttestamentlichen Schriften bemühten Einleitung in das Alte Testament von Karl

<sup>11</sup> Nach Eckart Otto besteht der Fehler der Pentateuchforschung darin, dass sie immer von der Genesis ausgeht, doch wird man die Ansatzpunkte nicht gegeneinander ausspielen dürfen – sofern bedacht wird, dass sich der Befund in den einzelnen Büchern des Pentateuch recht unterschiedlich darstellt: vgl. E. Otto, *Das Deuteronomium im Pentateuch und Hexateuch. Studien zur Literaturgeschichte von Pentateuch und Hexateuch im Lichte des Deuteronomiumrahmens* (FAT 30), Tübingen 2000, VII.

<sup>12</sup> K. F. Keil, *Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphischen Schriften des Alten Testaments*, 2. Aufl., Frankfurt a. M./Erlangen 1859, 64 (mit Bezug auf die oben in Anm. 6 angeführte Stelle aus Tuchs Genesiskommentar und einer tabellarischen Auflistung der Unterscheidung von Grundschrift und Ergnzungsschicht nach Tuchs Kommentar).

Friedrich Keil, für den Tuchs Ergänzungshypothese der Inbegriff rationalistischer Bibelkritik ist. Was die Lücken der rekonstruierten Grundschrift im Bereich der Urgeschichte anbelangt, so macht Keil die erste Lücke im nahtlosen Übergang von Gen 2,3 zur Toledot Adams in Kap. 5 aus: »denn ohne Sündenfall wird die Verderbtheit alles Fleisches u. der ganzen Erde (VI, 11–13) ein Räthsel, da ja Gott alles gut und sehr gut geschaffen hatte (I, 9. 12. 18. 21. 25. 31), und selbst der Ursprung der Theokratie unbegreiflich.«<sup>13</sup> Letzteres deutet an, dass für Keil der für die christliche Dogmatik bedeutsame »Sündenfall« zum unverzichtbaren Kernbestand einer Grundschrift, mithin der Blaupause des Pentateuch gehört. Die in der gegenwärtigen Diskussion immer wieder angeführte fehlende literarische Vorbereitung der Fluterzählung innerhalb des priester-schriftlichen Fadens spielt hingegen eher eine untergeordnete Rolle. Sie tritt erst mit Blick auf eine weitere Lücke zwischen Gen 5,32 und 6,9 in den Vordergrund, insofern »ohne VI, 1–8 die Allgemeinheit des Verderbens (auch der Sethiten) u. die Allgemeinheit der Fluth völlig unmotivirt sind«<sup>14</sup>. Rückverweise von der Grundschrift auf Abschnitte des jehovistischen Ergänzlers erkennt Keil in Gen 5,29 sowie in Gen 5,3. Der Hinweis auf die Verfluchung des Ackerbodens bei Noahs Namensgebung in Gen 5,29 spiele auf den Strafspruch gegen Adam in Gen 3,17 an und die Notiz über Adams Sohn Seth setze die Zeugungsnotiz in Gen 4,25 voraus.<sup>15</sup>

Das Argument der Lücken innerhalb der Grundschrift bzw. des priesterlichen Erzählfadens und der Ansatz einer kritischen Überprüfung des Resultats der Rekonstruktion im Modus einer literarkritischen Gegenprobe haben Schule gemacht. Seit Karl Heinrich Grafts Spätdatierung der Grundschrift und ihrer Neubestimmung als »priesterliche Bearbeitungsschicht«<sup>16</sup> des Pentateuch findet sich der Hinweis auf die konzeptionelle Unstimmigkeit der rekonstruierten Quellschrift auch in Arbeiten, denen es nicht um »Ursprung, Echtheit, Integrität und Glaubwürdigkeit«<sup>17</sup> des Pentateuch im Sinne von Keil zu tun ist.<sup>18</sup> Nur we-

<sup>13</sup> Keil, a. a. O., 64, mit Hinweis auf *B. Welte*, Nachmosaisches im Pentateuch, Karlsruhe/Freiburg 1841, 157ff. und *J. H. Kurtz*, Beiträge zur Vertheidigung und Begründung der Einheit des Pentateuchs. I. Nachweis der Einheit von Genesis I–IV, Königsberg 1844, 69ff.

<sup>14</sup> Keil, a. a. O., 64 mit Hinweis auf *J. H. Kurtz*, Die Einheit der Genesis, Berlin 1846, 35f.

<sup>15</sup> Keil, a. a. O., 66 mit Hinweis auf *Kurtz*, Beiträge, 129f. 132.

<sup>16</sup> Der Ausdruck findet sich bei Graf noch nicht im Wortlaut, wohl aber der Sache nach. Vgl. *Graf*, Grundschrift, 475–477.

<sup>17</sup> *Graf*, a. a. O., Vorrede.

<sup>18</sup> Zum Argument der fehlenden Begründung der Sintflut innerhalb einer isolierten Priesterschrift vgl. *Cross*, Canaanite Myth, 306f.; *R. Rendtorff*, L'histoire biblique des origines (Gen 1–11) dans le contexte de la rédaction »sacerdotale« du Pentateuque, in: *A. de Pury/T. Römer* (Hg.), Le Pentateuque en question (MoBi), Genf 1989, 83–94, 91; *Blum*, Studien,

nige Textbeobachtungen sind nachzutragen: Bereits Graf erkannte in der unmittelbaren Abfolge der Toledotformeln von Gen 2,4a und 5,1–3 eine Doppelung und plädierte für eine redaktionsgeschichtliche Lösung, wonach im Stile der Wiederaufnahme nach der Unterbrechung durch die nichtpriesterschriftlichen Abschnitte wieder an den priesterschriftlichen Schöpfungsbericht angeknüpft werde.<sup>19</sup> Vergleichbar ist nach Erhard Blum der Befund zur Angabe des Lebensalters Noahs und der Zeugung seiner drei namentlich genannten Söhne am Ende der Toledot Adams in Gen 5,32 und die weitgehende Wiederholung dieser Angaben zu Beginn der Toledot Noahs in Gen 6,10 sowie zur Nennung von Noahs Lebensalter zum Zeitpunkt des Flutbeginns in Gen 7,6 und 7,11.<sup>20</sup> Die genannten Verse würden in einer selbstständigen Priesterschrift mehr oder weniger unmittelbar aufeinander folgen. Rückverweise des priesterschriftlichen Textes auf nichtpriesterschriftliche Passagen werden von Blum noch in den Angaben zu Henochs und Noahs Wandeln vor Gott in Gen 5,22.24 erkannt, insofern diese Notizen Assoziationen an die Grundstimmung der Paradieserzählung und das Wandeln von Jahwe-Elohim im Garten (jeweils הֶלֶךְ im Hitp.) weckten.<sup>21</sup> Auch korrespondiere die priesterschriftliche Verheißung einer ברית עולם in Gen 9,1–17 mit dem göttlichen Zuspruch am Ende der nichtpriesterschriftlichen Fassung der Flutgeschichte in Gen 8,21f.<sup>22</sup> Schließlich hat schon Graf auf den später von Sven Tengström im Sinne einer priesterlichen Bearbeitungsschicht breit dargelegten Befund aufmerksam gemacht, dass die Toledotformel stets als Überschrift benutzt werde und entsprechend in Gen 2,4a auf die Eröffnung der nichtpriesterschriftlichen Paradieserzählung in Gen 2,4b–7 hin angelegt sei.<sup>23</sup>

Das letztgenannte Argument wird in jüngerer Zeit freilich auch als Nachweis für die These angeführt, dass die nichtpriesterschriftlichen Passagen der Urgeschichte eine Ergänzung zur priesterschriftlichen Grundschrift darstellen.<sup>24</sup> Eine vergleichbare Ambivalenz in der Auswertung modellübergreifend geteilter Text-

---

280. Zur Einschätzung einer inhaltlichen Insuffizienz der Priesterschrift in Gen 1–11 vgl. auch *C. de Catanzaro*, *A Literary Analysis of Genesis I–XI*. Diss. phil. masch., University of Toronto 1957. In der Regel wird der Nachweis am Beispiel des dünnen Fadens der Priesterschrift in der Patriarchenerzählung geführt. Dazu s. u.

<sup>19</sup> Graf, Grundschrift, 470. Vgl. Blum, Studien, 280.

<sup>20</sup> Blum, a. a. O., 280f.

<sup>21</sup> Blum, a. a. O., 291.

<sup>22</sup> Rendtorff, *L'histoire*, 91; vgl. auch Blum, Studien, 289f., 293.

<sup>23</sup> Graf, Grundschrift, 470f.; S. Tengström, *Die Toledotformel und die literarische Struktur der priesterlichen Erweiterungsschicht im Pentateuch (CB.OT 17)*, Lund 1981.

<sup>24</sup> Vgl. statt vieler E. Otto, *Die Paradieserzählung Genesis 2–3. Eine nachpriesterschriftliche Lehrerzählung in ihrem religionshistorischen Kontext*, in: A. A. Diesel u. a. (Hg.), »Jedes Ding hat seine Zeit ...« Studien zur israelitischen und altorientalischen Weisheit (FS D. Michel) (BZAW 241), Berlin/New York 1996, 167–192.

beobachtungen ist auch mit Blick auf die Funktion der priesterschriftlichen Strukturmerkmale im vorliegenden Textzusammenhang und die offenkundigen Spannungen im Nebeneinander von priesterschriftlichen und nichtpriesterschriftlichen Abschnitten festzustellen. Auf beide Punkte möchte ich schon an dieser Stelle kurz eingehen, da sie in der Diskussion um Gen 5 keine wichtige Rolle spielen.

Bereits August Klostermann hatte in seiner Fundamentalkritik an der Neuren Urkundenhypothese aus dem Aufbau des vorliegenden Textbestandes und dem Bestand der isolierten Priesterschrift gefolgert, dass die priesterlichen Stücke »von vornherein um die zu Grunde gelegten altheiligen Stücke wie ein Rahmen herumgeschrieben sei[en]« und es der priesterliche Redaktor verstanden habe, die vorgefundene Überlieferung »in das Fachwerk eines mit pietätsvoller Harmonistik dafür eingerichteten genealogisch-chronologischen und itinerarisch-kalendarischen Gerüsts einzuordnen«<sup>25</sup>. Viele sind ihm darin gefolgt bzw. haben ähnlich argumentiert,<sup>26</sup> doch musste Klostermann selbst zugestehen, dass sich der Befund auch im Sinne der von ihm bekämpften Neuren Urkundenhypothese als redaktionelles Verfahren der Verbindung von Priesterschrift und Jahwisten erklären lasse, und er fügt hinzu: »Ob diese beiden Theorien in so lächerlichem Mißverhältnis stehen, daß auf Grund der gemeinsamen Erkenntnis kein Übertritt von der einen zur anderen zu meinen gunsten möglich sei, mag der Leser selbst beurteilen.«<sup>27</sup> Ohnehin wird man fragen müssen, ob die Ausgangsbeobachtung stimmig ist. Zwar dient der Schöpfungsbericht in Gen 1,1–2,3 wie in der rekonstruierten Priesterschrift als Prolog vor einer mit der Toledotformel eingeleiteten Menschheitsgeschichte (Gen 2,4a bzw. 5,1), deren auffälligstes Kennzeichen eben diese Toledotformel ist (vgl. Gen 6,9; 10,1,33; 11,10,27), aber es sind auch Abweichungen von der priesterschriftlichen Struktur zu notieren. In der durch einen zweifachen Prolog und Epilog gerahmten

<sup>25</sup> A. Klostermann, *Der Pentateuch. Beiträge zu seinem Verständnis und zu seiner Entstehungsgeschichte*, Leipzig 1893, 59.185f. (das zweite Zitat bezieht sich auf den Verfasser des »vorjordanischen Pentateuch« in Gen 1–Num 36; Dtn 31,14–34,9; Jos 1–24).

<sup>26</sup> Vgl. *de Catanzaro*, *Literary Analysis*, 25–74.244 (mit Blick auf die Fluterzählung, die sich von der priesterlichen Schöpfungserzählung darin unterscheidet, dass der priesterliche Ergänzter in Gen 1,1–2,4a einen eigenständigen Text formuliert und vor die Paradieserzählung gesetzt habe, während er in der Fluterzählung als Ergänzter gewirkt habe); *Rendtorff*, *L'histoire*, 89; *J. Vermeylen*, *La formation du Pentateuque. Bref historique de la recherche et essai de solution cohérente, pro manu scripto* (Centre d'Études Théologiques et Pastorales), Brüssel 1990, 99f.

<sup>27</sup> *Klostermann*, *Pentateuch*, 59. Die angesichts von Klostermanns grundbeleidigtem Tonfall auf den ersten Blick erstaunlich irenische Äußerung beruht freilich auf einer recht unpräzisen Beschreibung des von Wellhausen gezeichneten Bildes des redaktionellen Verfahrens.

Fluterzählung (Gen 6,5–8; 8,20–22 [non-P] und 6,9–22; 9,1–17 [P]) bildet ein nichtpriesterschriftlicher Abschnitt den Auftakt, während der Beginn der Toledot Noahs in Gen 6,9 lediglich einen neuen Abschnitt innerhalb der Fluterzählung markiert. Das weicht vom sonstigen Gebrauch der Toledotformeln ab und entspricht auch nicht den übrigen genealogischen Notizen zu Noah und seinen Söhnen, mit denen die Priesterschrift die Flut als das zentrale Ereignis innerhalb der Toledot Noahs markiert (vgl. Gen 7,6; 9,28; 10,1.32; 11,10). Andererseits endet die Fluterzählung mit einem priesterschriftlichen Abschnitt, während der nichtpriesterschriftliche Schlussakkord in Gen 8,20–22 eine (wichtige) Binnenzäsur markiert. Es hat den Anschein, dass in der Fluterzählung zwei Versionen mit unterschiedlichen Gliederungsprinzipien vereinigt worden sind, was für die Annahme einer klassischen Ergänzungs- oder Fortschreibungshypothese – ob nun unter priesterschriftlichem oder nichtpriesterschriftlichem Vorzeichen – nicht eben günstig ist.<sup>28</sup>

Was die Spannungen im Nebeneinander offenkundiger Parallelüberlieferungen anbelangt, so sind diese seit jeher als stärkstes Argument für die These einer redaktionellen Verbindung ehemals selbstständiger Literaturwerke empfunden worden. Dies gilt gerade für die Urgeschichte, zumal hier die »außerpriesterliche und die priesterliche Überlieferung eine vergleichbare Substanz [aufweisen]«<sup>29</sup>. Im Rahmen eines Urkundenmodells lassen sich die »diachronen Fügungen« (Blum) und stehengebliebenen Spannungen in der Regel mit einer konservativen Grundhaltung der Redaktion erklären, die sich weitgehend an das überlieferte Material gebunden fühlte. Auch wird man streng unterscheiden müssen zwischen dem kritischen Blick einer auf die Entstehungsgeschichte gerichteten Analyse und einem mit der Redaktion einsetzenden und über Jahr-

---

<sup>28</sup> Für eine ausführliche Begründung vgl. *J. C. Gertz*, Beobachtungen zum literarischen Charakter und zum geistesgeschichtlichen Ort der nichtpriesterschriftlichen Sintfluterzählung, in: *U. Schorn/M. Beck (Hg.)*, Auf dem Weg zur Endgestalt (FS H. C. Schmitt) (BZAW 370), Berlin/New York 2006, 41–57, in Auseinandersetzung mit der These, dass die nichtpriesterschriftlichen Passagen der Sintfluterzählung eine redaktionelle Ergänzung der priesterschriftlichen Version sind. Zur Renaissance der zuerst von Tuch (Genesis, LXVII, 137–195) vertretenen These vgl. *J. L. Ska*, The Story of the Flood: a Priestly Writer and Some Later Editorial Fragments (1994), in: *Ders.*, The Exegesis of the Pentateuch. Exegetical Studies and Basic Questions (FAT 66), Tübingen 2009, 1–22; *E. Bosshard-Nepustil*, Vor uns die Sintflut. Studien zu Text, Kontexten und Rezeption der Fluterzählung Genesis 6–9 (BWANT 165), Stuttgart 2005; *A. Schüle*, Der Prolog der hebräischen Bibel. Der literar- und theologiegeschichtliche Diskurs der Urgeschichte (Gen 1–11) (AthANT 86), Zürich 2006, 247–301; *M. Arnoeth*, »Durch Adams Fall ist ganz verderbt ...« Studien zur Entstehung der alttestamentlichen Urgeschichte (FRLANT 217), Göttingen 2007, 169–200.

<sup>29</sup> *Blum*, Studien, 279, der in diesem Zusammenhang mit Recht auch auf den »singulären forschungsgeschichtlichen Rang der Urgeschichte« (a. a. O., 278) hinweist.

hunderte hinweg praktizierten komplementären Textverständnis, das sehr wohl in der Lage ist, die Texte gedanklich zu verbinden.

Dass eine reine Bearbeitungsschicht im Vergleich zu einer redaktionellen Verbindung von vorgegebenen Texten von vornherein einen größeren literarischen Gestaltungsraum hat und entsprechend spannungsärmere Texte hinterlassen müsste, liegt nahe, ist aber auch bestritten worden. So hielt Paul Volz in seiner Bestreitung eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks die Annahme der Verknüpfung von zwei Versionen der Fluterzählung deswegen für künstlich, weil zu viele Widersprüche stehen geblieben seien.<sup>30</sup> Volz erklärt den Befund mit einer Bearbeitung der nichtpriesterschriftlichen Fluterzählung im Geiste von Gen 1 zum »liturgischen Gebrauch innerhalb der Neujahrsliturgie«, mit der sich im Laufe der Zeit der »Weltschöpfungsgedanke« verbunden habe, weshalb beim Neujahrsfest Gen 1 und die für diesen Anlass überarbeitete Fluterzählung verlesen worden seien. Dies habe zu drei Veränderungen geführt. Die Flut sei zu einem »kosmischen Ereignis, zum Weltuntergang, ... [zur] Rückkehr zum Chaos« geworden, es seien chronologische Daten eingefügt worden, was mit dem liturgischen Ablauf zusammenhänge, und mit Blick auf ausstehende Kultgesetzgebung sei die Zahl der Tiere korrigiert worden. Eine genaue Analyse liefert Volz nicht, stattdessen folgen ein Eingeständnis und ein Bekenntnis:

»Die Art der Bearbeitung und ihre Durchführung ist uns nicht mehr in allen Einzelheiten völlig durchsichtig. Man wird z. B. fragen, warum der Bearbeiter die tendenziösen Korrekturen (Zeitdauer, Zahl der Tiere) nicht so durchgeführt hat, daß das Ursprüngliche (40 Tage, 7 und 2 usw.) ganz gestrichen wurde. Aber man wird annehmen dürfen, daß der ursprüngliche Wortlaut zur Zeit des Bearbeiters zu fest stand, als daß er hätte ganz aufgegeben werden können. Das Entscheidende sind nicht solche Detailfragen, sondern die These, daß eine selbstständige P-Fluterzählung nicht bestand, sondern nur die ursprüngliche, einzige Erzählung überarbeitet wurde.«

Nach Volz erfreut sich also eine Redaktion, die eine Vorlage bearbeitet, hinsichtlich der im vorliegenden Textzusammenhang dadurch entstandenen Spannungen weitaus größerer Toleranz als eine Redaktion, die zwei ehemals selbstständige Literaturwerke verbindet. Diese Prämisse kann nicht überzeugen. Sofern die These eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks abzulehnen ist, kann jedenfalls die Annahme, dass die priesterliche Redaktion unter anderem in der Fluterzählung auch eigenes Traditionsmaterial bei ihrer Bear-

---

<sup>30</sup> P. Volz, Kurzer Anhang über den Priesterkodex, in: P. Volz/W. Rudolph, Der Elohist als Erzähler. Ein Irrweg der Pentateuchkritik an der Genesis erläutert (BZAW 63), Gießen 1933, 135-142, 140f. (dort auch die folgenden Zitate).

beitung der nichtpriesterschriftlichen Erzählung integriert hat,<sup>31</sup> von vornherein größere Plausibilität beanspruchen als eine reine Ergänzungshypothese.

### 3 BEWERTUNG DER ARGUMENTE IM HINBLICK AUF GEN 5

Auf einige der vorgebrachten Argumente wurde bereits *en passant* eingegangen. Im Folgenden geht es um Textbeobachtungen zu Gen 5 und ihre Auswertung. Eher ornamentalen Charakter hat der Hinweis auf die Assoziation, die von Henochs und Noahs Wandel vor Gott zur Szenerie des paradiesischen Gartens führt. Die nur in Gen 5,22.24; 6,9 belegte Wendung הלך hitp. + NN את־האלהים lässt sich unschwer aus der auch in der Priesterschrift belegten Wendung הלך hitp. + לפני (אלהים / יהוה) (Gen 17,1; vgl. 1 Sam 2,30) ableiten, wobei die Formulierung mit את־האלהים eine besondere Gottesnähe in der Zeit vor der Flut ausdrückt.<sup>32</sup> Eine entstehungsgeschichtliche Herleitung von Gen 5,22.24; 6,9 aus Gen 3,8 ist nicht notwendig. Gewichtiger sind hingegen die Beobachtungen zu Doppelungen innerhalb einer isolierten Priesterschrift und die Frage einer Begründung für die Flut und die Rückkehr ins Chaos.

---

<sup>31</sup> Einen entsprechenden Ausgleich, der Einsichten des Urkundenmodells und der Ergänzungshypothese zu verbinden sucht, hat Blum mit seiner These einer »priesterlichen Kompositionsschicht« vorgelegt. Vgl. dazu *Blum*, Studien, 281–285 (zur Sintflut) und 333–360 (zum Modell und seiner institutionsgeschichtlichen Verankerung). Blum spricht für den Pentateuch von einer »singulären Kompositionsstruktur« (vgl. dazu die kritischen Einwände bei *K. Schmid*, Der Abschluss der Tora als exegetisches und historisches Problem, in: *Ders.*, Schriftgelehrte Traditionsliteratur (FAT 77), Tübingen 2011, 159–184, 177f.), die sich allein durch äußere Anlässe, genauer den von der persischen Oberherrschaft ausgeübten Druck zur innerjüdischen Konsensbildung, erklären lasse. Vgl. *Blum*, a. a. O., 358.360; *ders.*, Esra, die Mosestora und die persische Politik, in: *R. G. Kratz (Hg.)*, Religion und Religionskontakte im Zeitalter der Achämeniden (VWGTh 22), Gütersloh 2001, 231–255, hier 235–246. Mit Blum ist für Hypothesen zur Entstehungsgeschichte des Pentateuch, die mit der Zusammenstellung sehr profilierter Literaturwerke oder auch nur Kompositionsblöcke rechnen, an der Forderung nach einer historischen Verortung dieses Vorgangs festzuhalten, der sich deutlich von schriftgelehrter Fortschreibungstätigkeit unterscheidet – unbeschadet der Diskussion um die so genannte Reichsautorisation (vgl. dazu die Beiträge in *J. W. Watts [Hg.]*, Persia and the Torah. The Theory of Imperial Authorization of the Pentateuch [SBL.SS 17], Atlanta 2001 sowie *K. Schmid*, Persische Reichsautorisation und Tora, in: *ThR* 71 [2006], 494–506 und jüngst *K.-J. Lee*, The Authority and Authorization of Torah in the Persian Period [Contributions to Biblical Exegesis and Theology 64], Leuven 2011).

<sup>32</sup> Vgl. zuletzt *Nihan*, Priestly Torah, 62f. mit Hinweis auf *G. von Rad*, Die Priesterschrift im Hexateuch literarisch untersucht und theologisch bewertet (BWANT 65), Stuttgart 1934, 171, Anm. 6; *E. Zenger*, Gottes Bogen in den Wolken (SBS 112), 2. Aufl., Stuttgart 1987, 107, Anm. 17; *Blum*, Studien, 293.

### 3.1 ZUR TEXTFOLGE GEN 2,3-4A UND 5,1-3

Ich beginne mit dem als problematisch empfundenen unmittelbaren Anschluss der Toledot Adams an den priesterschriftlichen Schöpfungsbericht. Viel hängt an der redaktionsgeschichtlichen Einordnung der Toledotformel in Gen 2,4a. Bis in das Druckbild der an dieser Stelle vom Codex Leningradensis abweichenden Biblia Hebraica Stuttgartensia<sup>33</sup> hat es sich eingebürgert, Gen 2,4a als Unterschrift des priesterschriftlichen Schöpfungsberichtes zu betrachten. Für diese nach ersten Andeutungen bei Wilhelm Friedrich Hezel auf Werner Carl Ludwig Ziegler zurückgehende Gliederung des Textes wird angeführt, dass die Toledotformel zu den Kennzeichen von P gehört und dass sie deutlich auf den vorangehenden Text Bezug nimmt, während der nachfolgende Text eindeutig nicht-priesterschriftlicher Herkunft ist.<sup>34</sup> Die unmittelbare Abfolge der beiden Toledotformeln als Schlussnotiz (Gen 2,4a) und Überschrift (Gen 5,1-3) würde innerhalb eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks als Gliederungssignal zu verstehen sein<sup>35</sup> – was das ästhetische Empfinden der Kritiker dieser These schwerlich befriedigen dürfte. Gewichtiger ist indes die Beobachtung, dass die Toledotformel sonst ausschließlich als Überschrift belegt ist.<sup>36</sup> Auch hat der priesterschriftliche Schöpfungsbericht in Gen 2,3 sein eigenes, mit Gen 1,1 korrespondierendes Summarium. Die Toledotformel in Gen 2,4a wird daher als Überschrift zur folgenden Paradieserzählung aufzufassen sein.<sup>37</sup> Als solche schlägt sie eine Brücke zwischen dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht und der Paradieserzählung, wobei sie, wie üblich, Inhalt und Formulierungen des vorangehenden Textabschnitts aufgreift und zugleich auf das Kommende vorgreift.<sup>38</sup>

Wie aber ist der Befund in redaktionsgeschichtlicher Hinsicht zu bewerten?

<sup>33</sup> Der Codex Leningradensis lässt zwischen Gen 2,3 und Gen 2,4 eine Leerzeile.

<sup>34</sup> *W. F. Hezel*, Ueber die Quellen der Mosaischen Urgeschichte, Lemgo 1780, 25; *W. C. L. Ziegler*, Kritik über den Artikel von der Schöpfung nach unserer gewöhnlichen Dogmatik, in: Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte, Vol. II, hg. von *H. P. C. Henke*, Helmstedt 1794, 1-113, 13.50.

<sup>35</sup> Vgl. *Noth*, Überlieferungsgeschichte, 17 (mit Anm. 41); *Westermann*, Genesis 1-11, 22; *O. H. Steck*, Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift (FRLANT 115), 2. Aufl., Göttingen 1981, 242f.; *Zenger*, Gottes Bogen, 143; *P. Weimar*, Die Toledotformel in der priesterschriftlichen Geschichtsdarstellung, in: *Ders.*, Studien zur Priesterschrift (FAT 56), Tübingen 2008, 151-184, 163f., Anm. 43; *Pola*, Priesterschrift, 82, Anm. 134 und 343, Anm. 144; *Kratz*, Komposition, 230.233-235, *Arneth*, Fall, 24-27.

<sup>36</sup> Gen 5,1; 6,9; 10,1; 11,10.27; 25,12.19; 36,1.9; 37,2. Vgl. *D. M. Carr*, Βίβλος γενέσεως Revisited. A Synchronic Analysis of Patterns in Genesis as Part of the Torah, in: ZAW 110 (1998), 159-172 und 327-347, 164f.

<sup>37</sup> S. o. bei Anm. 23.

<sup>38</sup> Vgl. *Wellhausen*, Composition, 320.

Weit verbreitet ist die Annahme, Gen 2,4a habe innerhalb einer ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Urgeschichte vor Gen 1,1 gestanden und sei erst bei der redaktionellen Verbindung von Schöpfungsbericht und Paradieserzählung dieser als redaktionelle Überleitung und Überschrift vorangestellt worden.<sup>39</sup> Das ist aber wenig plausibel, weil Gen 1,1 eine vollgültige Überschrift ist und sich hier sofort eine neue, nicht weniger problematische Konkurrenz auf tun würde. Es liegt daher nahe, dass Gen 2,4a von vornherein als redaktioneller Übergang zur Paradieserzählung konzipiert worden ist. Auf die redaktionsgeschichtlichen Verhältnisse innerhalb des Auftakts der Paradieserzählung in Gen 2,4–7 ist an dieser Stelle nicht weiter einzugehen,<sup>40</sup> fest steht, dass innerhalb eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks die Toledotformeln in Gen 2,4a und 5,1 nie aufeinander gefolgt sind. Darüber hinaus gibt es starke Indizien dafür, dass beide Notizen nicht auf eine Hand zurückgehen. So spricht die singuläre Rede vom »Buch der Toledot« in Gen 5,1 dafür, dass die Reihe der Toledot ursprünglich mit Adam eröffnet wurde. Schon die LXX hat hier ein Problem erkannt und entsprechend ἡ βίβλος aus Gen 5,1 in 2,4a eingetragen. Auch sollte nicht überlesen werden, dass die Toledotformel in der Priesterschrift sonst nie die Entstehungsgeschichte des in der Genetivverbindung Genannten schildert, sondern immer die Familiengeschichte einer bestimmten Person. Die Toledotformel in Gen 2,4a ist redaktionell und sie ist nie Bestandteil eines ehemals selbstständigen Literaturwerks gewesen.

Mit der Herausnahme von Gen 2,4a ist der Einwand einer unschönen Textfolge innerhalb der isolierten P-Texte freilich noch nicht vollständig entkräftet, insofern Gen 5,1–3 im unmittelbaren Anschluss an Gen 1,1–2,3 gerne bescheinigt wird, es rekapituliere nur »unbeholfen, was wenige Zeilen davor breit ausgeführt wurde«<sup>41</sup>. Zuweilen teilen Vertreter der These eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks diese Einschätzung, weshalb sie die vermeintlich störende Wiederholung aus Gen 1,27–28 in 5,1b–2 der Endredaktion oder nachpriesterschriftlichen Glossatoren zuweisen.<sup>42</sup> Die literarkritische

<sup>39</sup> So zuletzt *Witte*, Urgeschichte, 55 (mit Anm. 14 [Lit.]).

<sup>40</sup> Vgl. dazu *J. C. Gertz*, The Formation of the Primeval History, in: *C. A. Evans/J. Lohr/D. L. Petersen* (Hg.), The Book of Genesis. Composition, Reception, and Interpretation (VT.S 152), Leiden/Boston 2012, 107–136, hier 115–118.

<sup>41</sup> *Blum*, Studien, 280.

<sup>42</sup> *H. Holzinger*, Genesis (KHC I), Freiburg u. a. 1898, 58f.; *Weimar*, Toledotformel, 165–171; *Levin*, Jahwist, 99f.; *H. Seebaß*, Genesis. I. Urgeschichte (1,1–11,26), Neukirchen-Vluyn 1996, 180. Auf einer redaktions- oder überlieferungsgeschichtlich geurteilt anderen Ebene liegen Erwägungen, dass P mit Gen 5,1ff.\* ein vorgegebenes Toledotbuch aufgenommen und in sein Werk integriert hat. Vgl. u.a. *Noth*, Überlieferungsgeschichte, 17 (mit Anm. 41); *Steck*, Schöpfungsbericht, 145; *D. M. Carr*, Reading the Fractures of Genesis. Historical and Literary Approaches, Louisville 1996, 71–73.

Differenzierung wird dann damit begründet, dass Gen 5,1a.3 אדם dem Schema der nachfolgenden Genealogie entsprechend als Eigennamen verwende, während Gen 5,1b–2 die Gattungsbezeichnung »Mensch« gebrauche, was dem Schema widerspreche und der redaktionellen Wiederaufnahme von Gen 1,27 f. geschuldet sei. Doch die Charakterisierung von – je nach Modell – Gen 5,1b–2 oder Gen 5,1–3 als redaktionelle Wiederaufnahme übersieht die kompositionelle Funktion der Verse, die von der Schöpfung der Gattung Mensch als Ebenbild Gottes (Gen 5,1b; vgl. 1,26a.27a), ihrer sexuellen Ausdifferenzierung (Gen 5,2b; vgl. 1,27b) und dem Schöpfersegen (Gen 5,2b; vgl. 1,28) zur Geschichte einzelner Menschen (Gen 5,1a) überleiten, in der sich der Segen realisiert (Gen 5,3). Es geht um den für die Entwicklung des Menschengeschlechts wesentlichen Vorgang der Individuierung, in dem die Benennung der Gattung durch Gott (Gen 5,2b) ihre sachliche Entsprechung in der Benennung Sets durch Adam hat (Gen 5,3b). Ebenso greift der vom Schema abweichende Vermerk, Adam habe Set »als ihm gleich, gemäß seinem Bilde« gezeugt (וְיולד בדמותו בצלמו; Gen 5,3a), über Gen 5,1b die Menschenschöpfung in Gen 1,26 f. auf. In signifikanter Weise tritt an die Stelle des göttlichen Schaffens von nun an die Begrifflichkeit vom Zeugen und Gebären, womit sich zugleich die Segenszusage in Gen 1,28 realisiert. Der Übergang von der Schöpfung der Menschheit zur Generationenfolge der Nachkommen vollzieht sich also in der Benennung des ersten Nachkommens und – sachlich vorausgehend – in der Zeugung der Folgegenerationen, die mittels der Generationenkette Anteil haben an der Gottebenbildlichkeit des ersten Menschen bzw. der Gattung Mensch. Auf den ersten Blick mag der Abschnitt einen redundanten Eindruck machen, doch erweist er sich gerade in Verbindung mit Gen 1,1–2,3 als bis ins Detail hinein durchkonstruiert.<sup>43</sup> Als redaktionelle Wieder-

<sup>43</sup> Vgl. dazu auch *Witte*, *Urgeschichte*, 123–126. Wiederholt wurde behauptet, dass die Wendung von ביום + inf.cstr. in Gen 5,1a auf den nichtpriesterschriftlichen Text Gen 2,4b zurückgreift (vgl. statt vieler *Weimar*, *Toledotformel*, 168, Anm. 56). Doch bedarf es für die Wendung kaum dieses Vorbildes aus dem Kontext (vgl. aus dem priesterschriftlichen Umfeld Lev 6,13; 7,16.36.38; Num 6,13; 7,10; 9,15 u. ö.), zumal mit ביום in Gen 5,1 an einen bestimmten Tag gedacht ist, während ביום in Gen 2,4b als schlichte Temporalbestimmung »als« gebraucht ist. Auch hat Gen 2,4b als Schöpfungsverb עשה statt ברא, was ebenfalls gegen einen intendierten Rückbezug spricht. Anders jetzt *B. Ziemer*, *Erklärung der Zahlen von Gen 5 aus ihrem kompositionellen Zusammenhang*, in: *ZAW* 121 (2009), 1–18. Nach *Ziemer* werden durch den endkompositionell-priesterlichen Text Gen 5,1 die Geschehnisse von Gen 3,5.22 auf den Tag von Gen 1,26 datiert, den er wie die übrigen sechs Schöpfungstage unter Rückgriff auf Ps 90,4 als tausend Jahre währenden Gottestag versteht. Kündigt Gen 2,17 für den Fall der Übertretung des Verbots vom Baum der Erkenntnis zu essen den Tod an, so sei im endkompositionellen Kontext damit dieser (sechste) Gottestag gemeint, womit sich das Problem löse, dass Adam den Tag der Übertretung des Verbots (nach menschlich-astronomischer Zeitrechnung) überlebt. Die Geschehnisse im Garten um Kain und Abel

aufnahme nach Gen 2-4 ist er eindeutig unterbestimmt, zumal in einem auf den nichtpriesterschriftlichen Text hin formulierten redaktionellen Text der Übergang zu Adam und seinen Nachkommen zu spät käme, da hier der Eigenname Adam bereits gefallen ist (Gen 4,25) und auch Geschehnisse aus dem Geschlecht Adams geschildert worden sind.<sup>44</sup> Schließlich wäre für eine »klassische« Wiederaufnahme zu erwarten, dass sie den Faden dort wieder aufnimmt, wo sie ihn wegen des Einschubs verlassen hat, in unserem Fall also mit einer Notiz über die Vollendung der Schöpfung mit der Heiligung des siebten Tages.

### 3.2 ZUR TEXTFOLGE GEN 5,32 UND 6,9-10

Die Toledot Adams schließt in Gen 5,32 mit der Altersangabe ihres letzten Gliedes Noah und einem Vermerk über die Zeugung seiner namentlich genannten Söhne. In der isolierten Priesterschrift folgt darauf mit Gen 6,9f. unmittelbar die Toledot Noahs, die nach der Überschrift abermals die Zeugung der drei Söhne Sem, Ham und Japhet notiert. Für Kritiker der These eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks gilt dies als eine »eklatante Doppelung [...]«, die kein Quellenkritiker im überlieferten Text toleriert hätte<sup>45</sup>. Diese Einschätzung hat gemeinsam mit einigen auffälligen Formulierungen dazu geführt, dass Christoph Levin der Priesterschrift den Vermerk über die Zeugung der Söhne Noahs in Gen 5,32 abgesprochen hat.<sup>46</sup> Die hierfür ange-

---

sowie die übrige Lebenszeit Adams ereignen sich während des tausend Jahre währenden Tages der Erschaffung des Menschen, gegen dessen Abend Adam im Alter von 930 Jahren stirbt. Diese harmonisierende Lesart ist schon in der frühjüdischen Literatur belegt (vgl. Jub 4,30; BerR 22,1), dürfte aber schwerlich der ursprünglichen Intention des endkompositionellen Textzusammenhangs von Gen 1-5 und ihrer Vorlagen entsprechen: Die Formulierung Ps 90,4 entfaltet keine Konzeption des Gottestages, sondern benennt die denkbar kleinste (»Nachtwache«) und denkbar größte Zeiteinheit (»tausend Jahre«), um die Außenperspektive Gottes auf die geschöpflichen Zeitläufe zu beschreiben. Ebenso rechnet auch Gen 1 nicht mit Gottestagen, was schon daraus hervorgeht, dass die Etablierung der Kategorie Zeit am ersten Schöpfungstag mit der Unterscheidung von Licht/Tag und Finsternis/Nacht erfolgt. Erst die im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht nicht einmal angedeutete Kombination beider Bibelstellen führt zu der seit der frühjüdischen Auslegungsgeschichte immer wieder in den Text von Gen 1-5 hineingelesenen Konzeption des Gottestages. Vgl. bereits *H. Gunkel*, Genesis (HK I/1), 3. Aufl., Göttingen 1910, Nachdr. 9. Aufl. 1977, 106.

<sup>44</sup> Vgl. auch *Witte*, Urgeschichte, 125f. *Blum*, Vätergeschichte, 451f., sieht dies auch, begründet es aber damit, dass die »priesterliche Komposition« auf ein vorgefundenes Toledotbuch zurückgegriffen hat. Doch bleibt auch dann unerklärt, warum nach dem Gebrauch von אדם als Eigenname in Gen 4,25 in 5,1b-2 אדם wieder als Appellativum gebraucht wird, zumal gerade diese Verse nicht zum vorgegebenen Toledotbuch gehört haben dürften.

<sup>45</sup> *Blum*, Studien, 280.

<sup>46</sup> So *Levin*, Jahwist, 100. Vgl. dazu ausführlich *Witte*, Urgeschichte, 114-116 sowie *J. C. Gertz*, Hams Sündenfall und Kanaans Erbflecht. Anmerkungen zur kompositionsge-

fürten literarkritischen Gründe sind für unsere Fragestellung deswegen interessant, weil sich in Auseinandersetzung mit ihnen zeigt, dass die Abfolge der genannten Notizen in einer isolierten Priesterschrift keineswegs zu beanstanden ist. Ausgangspunkt für die Ausscheidung von Gen 5,32a aus P ist die Abweichung vom genealogischen Schema der Priesterschrift, während für Gen 5,32b eine »unbegründete [...] Wiederholung des Subjekts נח«<sup>47</sup> angeführt wird. Beide Auffälligkeiten werden damit erklärt, dass die Redaktion mit V. 32a den priesterschriftlichen Faden aus Gen 5,31 und das versprengte Fragment einer (vor-)jahwistischen Genealogie in 5,32b verbinde. Dass die Formulierung יהוי + PN + בן + XY שנה das sonst ohne בן gebildete genealogische Schema (zumeist: יהוי + PN + XY שנה) variiert, ist unbestritten. Es lassen sich aber innerhalb der Priesterschrift Parallelen (Gen 25,20) und ähnlich gestaltete Formulierungen anführen (Gen 7,6; 11,10; 37,2). Unter ihnen befindet sich mit Gen 7,6 kaum zufällig auch eine Angabe zum Lebensalter Noahs in der priesterschriftlichen Flutgeschichte. Deutlicher wird der Befund, wenn Gen 5,32 im Zusammenhang mit dem nächsten P zugeschriebenen Text gesehen wird, und zwar der Toledot Noahs in Gen 6,9f. Dass die Abschlussformulierung einer Toledot bereits auf die nächste Toledot hinweist, ist ausweislich von Gen 11,26 und 11,27 nicht ungewöhnlich und mit Blick auf die umfangreiche Ausgestaltung der Toledot Noahs durch die Fluterzählung sogar zu erwarten. Im Zusammenhang mit der viermaligen Nennung Noahs in Gen 6,9f. erstaunt dann auch die Wiederholung des Namens in Gen 5,32b nicht. Wichtiger für das Verständnis der vermeintlichen Dublette ist ohnehin, dass hier an ihrem jeweiligen Ort in der Toledot mit Blick auf die kommenden Ereignisse die notwendige Segmentierung der Genealogie Noahs in drei Linien erfolgt.<sup>48</sup> Entsprechend wird für Noah auch nicht die restliche Lebensspanne nach der Geburt des Erstgeborenen angegeben. Dies geschieht erst zum Abschluss der Toledot Noahs in Gen 9,28f. Kurzum, die Abfolge der Toledot Adams und Noahs ist durchdacht, der *prima facie* redundante Stil lässt sich auch sonst beobachten, wenn wie in Gen 11,26f. zwei Toledot in Kontakt-

---

schichtlichen Stellung von Gen 9,18–29, in: R. Achenbach/M. Arneth (Hg.), »Gerechtigkeit und Recht zu üben« (Gen 18,19). Studien zur altorientalischen und biblischen Rechtsgeschichte, zur Religionsgeschichte Israels und zur Religionssoziologie (FS E. Otto) (BZAR 13), Wiesbaden 2009, 81–95, hier 86–90.

<sup>47</sup> Levin, Jahwist, 100.

<sup>48</sup> Vgl. T. Hieke, Die Genealogien der Genesis (HBS 39), Freiburg u. a. 2003, 76. Auch in dieser Hinsicht ist auf Gen 11,26f. hinzuweisen, wo zum Abschluss der Genealogie die drei Söhne Terachs erwähnt (Gen 11,26) und dann in der unmittelbar folgenden Toledot Terachs noch einmal genannt werden (Gen 11,27). Wie bei Noah fehlt nach der Zeugung des Erstgeborenen der Hinweis auf die Zeugung weiterer Söhne und Töchter sowie die Angabe über die restlichen Lebensjahre. Letztere wird wie bei Noah am Ende der Toledot als Angabe über die gesamte Lebenszeit nachgetragen (Gen 11,32).

stellung stehen, und die Abweichungen vom Schema sind der Ausweitung der Toledot Noahs durch die Sintfluterzählung geschuldet.<sup>49</sup>

### 3.3 ZUR FRAGE DES ÜBERGANGS VON DER GUTEN SCHÖPFUNG ZUR KORRUMPIERTEN WELT INNERHALB EINER ISOLIERTEN PRIESTERSCHRIFT

Innerhalb eines isolierten priesterschriftlichen Fadens folgen auf den Schöpfungsbericht die Toledot Adams und dann diejenige Noahs samt Fluterzählung. Das haben schon Keil und seine Gewährleute als unerträgliche Lücke empfunden. Ihr Urteil verdankt sich, wie mir scheint, einem Unbehagen über eine Grundschrift des Pentateuch ohne die für die christliche Dogmatik wichtigen Passagen zum Sündenfall. Dies wird man heutigen Kritikern der These eines ehemals selbstständigen priesterschriftlichen Literaturwerks nicht unterstellen wollen. Jedoch steht hinter der Feststellung, »in einem isolierten ›P-Faden‹ [wäre] die Korruption der guten Schöpfung durch die Gewalttat (חמס) zwar konstatiert (6,11–13), aber nicht erzählerisch ausgeführt«<sup>50</sup>, die unausgesprochene Voraussetzung, die Priesterschrift müsse wie der nichtpriesterschriftliche Text erzählen, um als selbstständiges Literaturwerk gelten zu können. Diese Voraussetzung hat schon Erich Zenger als unbewiesen und wenig wahrscheinlich bezeichnet, zumal sie der Priesterschrift ein eigenständiges Erzählinteresse abspreche.<sup>51</sup> Dass die als »strukturelle Störung der Schöpfungs- und Lebensordnung« verstandene Sünde das Gerichtshandeln Gottes auslöst, ist nach Zenger ein prominentes Thema der Priesterschrift, wobei diese jeweils keinen Prozess beschreibe, sondern sich auf eine definitionsartige Nennung der Gewalt als Ausdruck der durch Sünde hervorgerufenen Störung (vgl. Gen 6,11.13; Ex 1,13f.) fokussiere. Markus Witte hat diesen Gedanken aufgenommen und darauf hingewiesen, dass der Auftakt der priesterschriftlichen Fluterzählung in Gen 6,9–13 mittels »der Gegenüberstellung des gerechten Noah und der verdorbenen Welt, der vierfachen Verwendung des Begriffs שחח (V. 11–13), der doppelten Betonung, daß die gesamte Erde mit Gewalttat (חמס) angefüllt sei (V. 11.13), sowie der zweifachen Wiederholung, daß »alles Fleisch (כל-בשר) korrumpiert sei (V. 12.13), ... ein Kontrastbild zum siebenfachen כי טוב des ersten Schöpfungsberichts [zeichnet]«<sup>52</sup>.

<sup>49</sup> Im Bereich der Sintfluterzählung wird für die isolierte Priesterschrift als weitere Dubblette die Abfolge der Altersangaben zu Noah in Gen 7,6 und 7,11 diskutiert (vgl. *Blum, Studien*, 280). Hierauf ist der Vollständigkeit halber wenigstens kurz einzugehen: Gen 7,6 markiert im Rückgriff auf Gen 5,32 (Lebensalter Noahs) und Gen 6,17 (Ankündigung der Flut) einen Neuanfang, Gen 7,11a nennt hingegen das präzise Datum des Flutbeginns und steht im Zusammenhang mit den Datierungen in Gen 8,4.5.13.14. Vgl. *Witte, Urgeschichte*, 135f.

<sup>50</sup> *Blum, Studien*, 280, im Anschluss an *Cross, Myth*, 302.

<sup>51</sup> Vgl. *Zenger, Gottes Bogen*, 33.

Wittes Fazit zu dem für sich genommen unstrittigen Textbefund lautet: »Der Abschnitt 6,9–13 reicht aufgrund der mehrfachen Betonung der universalen Verderbenheit der Erde und aufgrund der direkten Bezüge zu 1,1–2,3\* als Einleitung der Fluterzählung vollkommen aus und ist nicht auf eine vorangehende ›Erzählung eines Sündenfalls‹ angewiesen.«<sup>53</sup> Wollte man andererseits den Abschnitt als redaktionellen Rückgriff auf Gen 1,1–2,3 verstehen, der eine zum Verständnis notwendige erzählerische Entfaltung des Themas der Korruption der guten Schöpfung integrieren soll, so ließe sich angesichts des plerophoren Stils fragen, warum jegliche Anspielung auf Gen 2,4–4,26 und 6,1–4 fehlt. Kritiker der These eines ehemals selbstständigen priesterlichen Literaturwerks würden demgegenüber auf einer erzählerischen Hinführung beharren. Ihrerseits würden sie den Einwand fehlender Anspielungen auf die nichtpriesterschriftlichen Erzählungen in dem als redaktionell erkannten Abschnitt Gen 6,9–13 womöglich mit dem Hinweis auf eine assoziative Verbindung von Nochs »Wandeln mit Gott« und der Grundstimmung und Szenerie aus Gen 2–3 parieren, was wiederum die Bestreiter einer priesterlichen Redaktion schwerlich überzeugen wird.

#### 4 TEXTGESCHICHTLICHE EVIDENZ FÜR EINE FLUTERZÄHLUNG OHNE ERZÄHLERISCHE HINFÜHRUNG?

Mit der gegenseitigen Bestreitung von dem, was für ein ehemals selbstständiges Literaturwerk oder für eine Redaktionsschicht unverzichtbar ist und was sich mit der jeweiligen These nicht vereinbaren lässt, läuft die Debatte auf mehr oder weniger konsensfähige Plausibilitätsurteile hinaus. Diese maßgebliche Rolle der historisch reflektierten Erwartungshaltung an ein Literaturwerk bei der Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte insbesondere von Traditionsliteratur gehört zum historischen Alltagsgeschäft und ist auch nicht zu beklagen. Angesichts der Quellenlage wird man ohnehin nur in den wenigsten Fällen ein Mehr an Sicherheit durch textgeschichtliche Evidenz gewinnen können. Ob dies in Gen 5 der Fall ist, möchte ich abschließend unter Aufnahme einer These von Karl Budde zur Diskussion stellen.<sup>54</sup>

<sup>52</sup> Witte, *Urgeschichte*, 131.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> K. Budde, *Die Biblische Urgeschichte* (Gen. 1–2,5), Gießen 1883, 89–116. Die folgenden Überlegungen habe ich mit anderer Zielsetzung und in etwas anderer Gestalt schon einmal vorgetragen in Gertz, *Formation*, 118–124. Vgl. ferner M. Rösel, *Übersetzung als Vollendung der Auslegung. Studien zur Genesis-Septuaginta* (BZAW 223), Berlin/New York 1994; Seebach, *Genesis I*, 177–182. Vgl. dort jeweils auch zum Folgenden.

Weithin anerkannt ist die erstmals von Philipp Buttmann begründete Einschätzung, wonach es sich bei den genealogischen Notizen in Gen 4 und der Toledot Adams in Gen 5 um zwei Fassungen ein und derselben Genealogie handelt.<sup>55</sup> Zwar unterscheiden die nichtpriesterschriftlichen Notizen in Gen 4 zwischen einer Kainiten- und einer Setitenlinie, doch finden sich unbeschadet kleiner Abweichungen in der Schreibweise und einiger Umstellungen in der Reihenfolge sämtliche Glieder beider Linien, mit Ausnahme der Nachkommen Lamechs, auch im priesterschriftlichen Bestand von Gen 5. Vor einer redaktionsgeschichtlichen Auswertung dieses Befundes ist zunächst auf den vorliegenden Textzusammenhang einzugehen. Der mit der Toledotformel in Gen 2,4 eröffnete Abschnitt reicht bis Gen 4,26 und berichtet vom Geschick des ersten Menschenpaares und der ersten Folgegenerationen. Eigentlich gehören die Kinder und Kindeskinde des ersten Menschenpaares schon zur Toledot Adams, die erst in Gen 5,1 folgt. Der leichte Anachronismus hindert jedoch nicht an einer stimmigen Lektüre des vorliegenden Textzusammenhangs.<sup>56</sup> Liest man die Toledotformel wie ihre übrigen Belege als Überschrift, die mit ihren variablen Elementen auf das unmittelbar vorangehende Geschehen zurückgreift, so sind auf der Ebene des vorliegenden Textzusammenhangs die nachfolgenden Notizen über Set in Gen 5,3 und die Zeugung des Enosch in Gen 5,6 als Rückgriff auf den Schlussabschnitt von Gen 4 zu verstehen (vgl. Gen 5,3 mit Gen 4,25 und Gen 5,6 mit Gen 4,26). Die bis Noah reichende Toledot Adams in Gen 5 knüpft damit direkt an die Abstammungslinie Adam – Set – Enosch an, womit sich für den vorliegenden Textzusammenhang folgendes Gesamtbild ergibt: Die Kainiten werden durch den Brudermord ihres Stammvaters und die unverblümete Gewaltbereitschaft Lamechs negativ gekennzeichnet. Ihre Abstammungslinie in Gen 4,17–24 wird im vorliegenden Textzusammenhang nicht fortgeführt. Stattdessen wird in Gen 4,25 mit Set, dem als Ersatz für den erschlagenen Abel geborenen dritten Sohn des ersten Menschenpaares, eine neue Linie eröffnet. Sie ist im Gegenüber zu den Kainiten allein schon durch das Fehlen von Gewalt positiv charakterisiert. Fügt sich die Toledot Adams in Gen 5 in die Abstammungslinie Adam – Set – Enosch in Gen 4,25f. ein, so stellt sie ungeachtet der bekannten Überschneidungen zwischen Gen 5 und Gen 4,17–24 eine Genealogie dar, welche die Kainiten nicht mehr einschließt. Folglich ist der Sintflutheld Noah auch kein Nachkomme Kains, sondern steht in der Nachkommenschaft des Set, der den Platz Abels einnimmt, dessen Darbringung Jahwe angesehen hatte (Gen 4,4), und des Enosch, zu dessen Zeit die Verehrung Jahwes einsetzt (Gen 4,26).<sup>57</sup>

<sup>55</sup> P. Buttmann, *Mythologus oder gesammelte Abhandlungen über die Sagen des Alterthums* 1, Berlin 1828, 171.

<sup>56</sup> Hieke, *Genealogien*, 80–90.

<sup>57</sup> Dies wird auch der Grund dafür gewesen sein, dass bei der Zusammenführung der P-

Überdies zeichnet sich Noahs Stammbaum der Gerechten dadurch aus, dass die Linie von Set und Enosch zu Noah über eine Reihe von Patriarchen führt, die sich sämtlich eines wahrhaft biblischen Alters erfreut haben und friedlich vor der Flut verstorben sind. Die beiden Ausnahmen unterstreichen dies. Henoch wandelte mit Gott und wurde im Alter von nur 365 Jahren entrückt, Methusalem stirbt im Jahr der Flut, erreicht aber von allen Patriarchen das höchste Alter.

Freilich gilt das Gesagte nur für die Altersangaben des Masoretischen Textes, jedoch nicht für diejenigen des Samaritanus. Die Jahreszahlen stimmen im Masoretischen Text und im Samaritanus für die ersten fünf Generationen von Adam bis Mahalalel überein, weichen jedoch für die folgenden fünf Generationen von Jared bis Noah und für das aus den Daten zu errechnende Jahr der Flut deutlich voneinander ab.<sup>58</sup> Der Masoretische Text datiert den Beginn der Flut in das Jahr 1656 (MT), der Samaritanus in das Jahr 1307 (Smr). Die übergeordneten chronologischen Konzepte sind hier nicht zu diskutieren.<sup>59</sup> Für unsere Fragestellung ist allein von Interesse, dass sich aus der unterschiedlichen Chronologie unterschiedliche Schicksale und Bewertungen der Patriarchen ableiten lassen. Anders als die vorgestellte masoretische Fassung der Toledot Adams unterscheidet der Samaritanus in Gen 5 deutlich zwischen den ersten fünf Generationen und den folgenden fünf Generationen. Während die Sterbedaten der ersten fünf Genera-

---

Texte mit der nichtpriesterschriftlichen Urgeschichte deren Geburtsnotiz zu Noah gestrichen worden ist, weil diese Noah als Sohn Lamechs, mithin als Kainiten angesehen hat.

<sup>58</sup> Eine Synopse bietet *Rösel*, Übersetzung, 131. Vgl. dort auch zum Folgenden sowie zur Chronologie der Septuaginta, die nach Rösel eine planvolle Neuberechnung bietet, die sich am Jahr 5.000 *anno mundi* als Datum der Einweihung des zweiten Tempels orientiert. Zur Frage, inwieweit die Chronologie der Septuaginta zur Rekonstruktion der ursprünglichen Chronologie herangezogen werden kann, s. u. Die nochmals anderen Datierungen des Jubiläenbuches und Josephus' können für unsere Fragestellung unberücksichtigt bleiben. Mit Blick auf das Jubiläenbuch, das mit Abweichungen von bis zu drei Jahren mit dem Samaritanus übereinstimmt, bleibt jedoch festzuhalten, dass die Konzeption des vorzeitigen Todes der unfrommen Patriarchen dadurch weniger ins Gewicht fällt, weil mit Ausnahme Adams die Sterbedaten ungenannt bleiben.

<sup>59</sup> Orientierungspunkt der längeren Chronologie des Masoretischen Textes ist sehr wahrscheinlich die Wiedereinweihung des Zweiten Tempels durch die Makkabäer im Jahr 4.000 *anno mundi*. Vgl. dazu *Rösel*, Übersetzung, 135 mit Verweis auf *A. E. Murtonen*, *On the Chronology of the Old Testament*, in: *StTh8* (1954), 133–137; *K. Koch*, *Sabbatstruktur der Geschichte*. Die sogenannte Zehn-Wochen-Apokalypse (I Hen 93,1–10; 91,11–17) und das Ringen um die alttestamentlichen Chronologien im späten Israelitentum, in: *ZAW* 95 (1983), 403–430 sowie ähnliche Überlegungen bei *J. Hughes*, *Secrets of the Times. Myth and History in Biblical Chronology* (JSOT.S 66), Sheffield 1990, 237 f. Der Samaritanus dürfte sich hingegen an der in das Jahr 2.800 *anno mundi* datierten Errichtung des Heiligtums auf dem Garizim ausgerichtet haben. Vgl. *A. Jepsen*, *Zur Chronologie des Priesterkodex*, in: *ZAW* 47 (1929), 251–255, hier 253.

tionen eindeutig vor dem Jahr der Flut liegen, sterben der im Vergleich zum Masoretischen Text nach dem Samaritanus wesentlich jüngere Methusalem sowie Jared und Lamech im Jahr der Flut. Von den Patriarchen der zweiten Hälfte der Genealogie überleben lediglich Noah und Henoch, der im Jahre 887 (Smr) entrückt wurde. Das Konzept des Samaritanus ist eindeutig. Mit Ausnahme Henochs und Noahs endet das Leben der Patriarchen der sechsten bis zehnten Generation im Jahr der Flut. Da die Genealogie von einer durchschnittlichen Lebenserwartung von rund 900 Jahren ausgeht, sterben sie mit 847 Jahren (Jared), 720 Jahren (Methusalem) und 653 Jahren (Lamech) vor ihrer Zeit. Damit werden sie gegenüber den beiden jüngeren Zeitgenossen Henoch und Noah, deren Gerechtigkeit ausdrücklich hervorgehoben wird und die der Flut nicht zum Opfer fallen, sowie gegenüber den hochbetagten und friedlich entschlafenen Patriarchen der ersten bis fünften Generation als Sünder gekennzeichnet. Interessant ist hier vor allem Henoch. Er wäre im Jahr der Flut nur 780 Jahre alt geworden, doch wird der mit Gott wandelnde Henoch durch seine in der Tradition vorgegebene Entrückung vor diesem Schicksal bewahrt. Die Bedeutung von Henochs besonderem Ergehen wird noch dadurch unterstrichen, dass nach dem Samaritanus alle Patriarchen Zeugen der Entrückung waren, während nach dem Masoretischen Text Adam im Jahr der Entrückung Henochs (987 MT) bereits verstorben (930 MT) und Noah noch nicht geboren war (1056 MT). Da nach dem Samaritanus das Lebensalter der Patriarchen, die im Jahr der Flut sterben, immer weiter abnimmt, liegt schließlich der Umkehrschluss nahe, dass die Sünde unter den Zeitgenossen Noahs von Generation zu Generation zugenommen hat (vgl. Gen 6,9), wodurch die Genealogie ein deutliches Gefälle zum göttlichen Urteil über die Schlechtigkeit allen Fleisches aufweist (vgl. 6,12). Damit bietet der Samaritanus zwar keine erzählerische, wohl aber eine genealogische Entfaltung des Themas der Korruption der guten Schöpfung. Andererseits stimmen die Angaben des Masoretischen Textes mit der Vorstellung des vorliegenden Textzusammenhangs überein, wonach die Genealogie der Kainiten die Flut nicht überdauert und die Linie der Setiten durchweg positiv gewertet wird.

Darf man diesen Befund als Indiz dafür bewerten, dass die kürzere Chronologie des Samaritanus die ältere Fassung der ehemals selbstständigen Priesterschrift bewahrt hat, während der Masoretische Text die Möglichkeiten der vorliegenden Textfolge im Sinne seiner längeren Chronologie genutzt hat?<sup>60</sup> Natürlich ist diese Form der *external evidence* für die Existenz einer ursprünglich unmittelbaren Abfolge der priesterschriftlichen Texte in Gen 1,1–2,3 und 5,1 ff. mit ganz erheblichen Unsicherheiten belastet, die überdies zunehmen, wenn weitere Textzeugen

---

<sup>60</sup> Der Samaritanus nimmt die für seine chronologische Konzeption notwendigen Angleichungen u. a. in Gen 11 vor, während der Masoretische Text in Gen 11 die älteren Zeitangaben bewahrt hat.

und die Toledot Sems in Gen 11,10–26 in die Überlegungen einbezogen werden. Immerhin spricht einiges für die Priorität der samaritanischen Chronologie in Gen 5. So hebt der Masoretische Text ab Jared das Alter bei der Zeugung des ersten Sohnes deutlich an. Während Samaritanus und Masoretischer Text für die ersten fünf Patriarchen von einem Durchschnittsalter bei der Zeugung von 92 Jahren ausgehen, beträgt es nach der Chronologie des Masoretischen Textes bei Jared, Methusalem und Lamech 177 Jahre gegenüber 61 Jahren nach dem Samaritanus, was wiederum zu den Angaben über Henoch im Samaritanus und Masoretischen Text passt (Gen 5,21: 65 Jahre MT und Smr) und auch den in Gen 11 fast durchgängig vorausgesetzten Altersangaben des Masoretischen Textes entspricht.<sup>61</sup> Auch dürfte die persönliche Bekanntschaft Noahs mit Henoch, wie sie nur nach dem Samaritanus möglich ist, der Intention des Textes gemäß sein, und vielleicht haben die Namen der Patriarchen Jared (»Abstieg«) und Methusalem (»Mann des Wurfspeers«) eine gewalttätige Konnotation, was wie die mit Lamech (traditionell?) verbundene Gewalttätigkeit wiederum gut zu ihrem Tod im Jahr der Flut nach der Chronologie des Samaritanus passen würde.<sup>62</sup>

Eine andere Lösung hat Ronald S. Hendel vorgeschlagen.<sup>63</sup> Er vertritt die These, dass es sich bei den chronologischen Daten im MT und Smr sowie der hebräischen Vorlage der LXX um eine nachträgliche Korrektur des »Genesis archetype« handelt. Die Korrektur sei notwendig geworden, weil nach dem »Genesis archetype« die drei Patriarchen Jared, Methusalem und Lamech weit über das Datum des Flutbeginns hinaus gelebt hätten, was sich mit der Fluterzählung nicht vereinbaren lassen. Ausgangspunkt für diese Annahme ist der Befund in der LXX, nach deren Chronologie Methusalem die Flut um 14 Jahre überlebt hat. Die chronologischen Unstimmigkeiten innerhalb des »Genesis archetype« seien dadurch entstanden, dass die Daten der Patriarchen aus einem ehemals eigenständig überlieferten Buch der Toledot Adams stammten (Gen 5,1–32\*), das erst sekundär mit der Fluterzählung verbunden worden sei: »When the P writer or redactor integrated this work into the narrative context, he may not have perceived (or may have been unconcerned with) the implicit chronological conflicts. It remained for later scribes to detect the problems and to incorporate their textual solutions.«<sup>64</sup>

<sup>61</sup> Vgl. *Rösel*, Übersetzung, 130. Die Ausnahme in Gen 11,10–26 (MT) ist der erstgenannte Sem. Wie im Smr und der LXX ist er bei der Zeugung 100 Jahre alt.

<sup>62</sup> Vgl. *Budde*, Urgeschichte, 96.99 f.

<sup>63</sup> Vgl. *R. S. Hendel*, *The Text of Genesis 1–11. Textual Studies and Critical Edition*, Oxford 1998, im Anschluss an *R. W. Klein*, *Archaic Chronologies and the Textual History of the Old Testament*, in: *HThR* 67 (1974), 255–263; *Hughes*, *Secrets of the Times*; *D. V. Etz*, *The Numbers of Genesis V 3–31. A suggested Conversion and Its Implications*, in: *VT* 43 (1993), 171–189.

<sup>64</sup> *Hendel*, *Text*, 63.

Hendels Rekonstruktion der Chronologie des »Genesis archetype« beruht auf der LXX und einem aus dem Vergleich mit MT und Smr am Beispiel der ersten fünf Patriarchen und Henochs erschlossenen Schema, mit dem die hebräische Vorlage der LXX den »Genesis archetype« bearbeitet habe.<sup>65</sup> Danach hat diese gegenüber dem »Genesis archetype« jeweils das Alter bei der Zeugung des ersten Sohnes um 100 Jahre erhöht und die verbliebene Lebenszeit entsprechend um 100 Jahre reduziert, wodurch sich der Zeitraum vor der Flut erheblich verlängert. MT und Smr hätten demgegenüber für die ersten fünf Patriarchen und für Henoch die Chronologie des »Genesis archetype« bewahrt. Für die Rekonstruktion der Chronologie des »Genesis archetype« bei Jared, Methusalem und Lamech legt Hendel die Angaben der LXX zugrunde, wobei er von entsprechenden Änderungen der Datierungen der Zeugung des ersten Sohnes und der danach verbleibenden Lebenszeit ausgeht. Auf diese Weise ergibt sich für den »Genesis archetype« eine kurze Chronologie, aus der sich in Verbindung mit Gen 7,6 ein Beginn der Flut für das Jahr 1342 ausrechnen lässt (MT: 1656; Smr: 1307; LXX: 2242). Interessanterweise werden die rekonstruierten Daten des »Genesis archetype« zum Teil durch Smr oder MT bestätigt. Mit Smr stimmen die Datierungen der Zeugung des ersten Sohnes bei Jared und Methusalem überein, mit MT stimmen die Lebensalter von Jared und Methusalem überein. Die Übereinstimmungen und Abweichungen von MT und Smr mit der LXX sowie die fehlenden Übereinstimmungen von MT und Smr gegen LXX (unter Absehung der schematischen Änderungen) lassen sich nach dem vorgeschlagenen Modell so erklären, dass die LXX mit Ausnahme ihrer schematischen Änderung den »Genesis archetype« bewahrt hat, während MT und Smr fallweise abgewichen sind.

Die Schwierigkeiten dieser auf den ersten Blick einleuchtenden Lösung liegen im Detail und in den Grundannahmen für die Rekonstruktion. Zunächst zu den Details: Die Abweichungen zwischen MT und Smr betreffen die Patriarchen Jared, Methusalem und Lamech. Für Jared und Methusalem scheint eine Rekonstruktion eines »Genesis archetype« nach der beschriebenen Weise möglich zu sein, die aus der LXX gewonnenen Daten werden teils durch MT, teils durch Smr bestätigt. Gänzlich anders stellt sich der Befund für Lamech dar. Hier führt die Rekonstruktion zu keinem überzeugenden Ergebnis, da sich die rekonstruierten Daten in keinem Fall durch MT oder Smr stützen lassen. Insbesondere die 35 Jahre Differenz bei Datierung der ersten Zeugung Lamechs zwischen Smr (53. Jahr) und dem aus der LXX rekonstruierten »Genesis archetype« (88. Jahr = 188. Jahr nach LXX abzüglich 100 Jahre) bleiben unerklärlich, weil Smr sonst grundsätzlich den Wert »LXX-100 Jahre« bietet. Auffällig ist auch, dass MT bei Jared wie die LXX gegenüber Smr das Datum der ersten Zeugung

---

<sup>65</sup> Das Schema hat schon Budde erkannt und steht selbst nicht zur Debatte. Vgl. *Budde*, *Urgeschichte*, 112f.

um 100 Jahre anhebt und im Vergleich zum rekonstruierten »Genesis archetype« die verbleibende Lebenszeit um 100 Jahre senkt, im Fall von Methusalem handelt es sich jeweils um 120 Jahre. Sollten hier LXX und MT im Umgang mit dem ihnen jeweils vorgegebenen »Genesis archetype« völlig unabhängig voneinander auf die gleiche Idee gekommen sein? In der Regel würde eine übereinstimmende Abweichung von dem als ursprünglich erkannten Text als Indiz für eine gemeinsame Textgrundlage der abweichenden Texte gewertet werden. Sodann weichen für Jared die verbleibenden Lebensjahre nach der ersten Zeugung zwischen MT und LXX (800 Jahre) und Smr (785 Jahre) und entsprechend das gesamte Alter um 15 Jahre ab. Hendel erklärt dies damit, dass Smr vermeiden wollte, dass Jared anders als im postulierten »Genesis archetype« die Flut überlebt.<sup>66</sup> Legt man indes Hendels Rekonstruktion des »Genesis archetype« im Sinne einer um die schematischen Änderungen revidierten LXX zugrunde, hätte Smr bei Jared gar nicht eingreifen müssen. Eine Korrektur der Lebensdaten Methusalems und des Datums der Zeugung Noahs hätten vollauf genügt.

Die Erklärung der Unterschiede von Smr gegenüber MT und LXX im Falle Jareds als sekundäre Angleichung der vorsintflutlichen Chronologie an die Fluterzählung durch Smr macht überdies auf die, wie mir scheint, problematischen Grundannahmen aufmerksam: Aus der Beobachtung, dass nach der LXX Methusalem die Flut überlebt, wird auf ein Toledotbuch geschlossen, das sekundär mit der priesterschriftlichen Fluterzählung verbunden worden ist und dessen Chronologie nicht mit derjenigen der Priesterschrift zusammengepasst hat. Schon die Annahme eines ehemals selbstständigen Toledotbuchs muss auch nach langer Diskussion als unsicher gelten.<sup>67</sup> Sofern mit einem solchen Buch gerechnet wird, ist von einer Überarbeitung durch die Priesterschrift bei der Integration dieses Buches auszugehen. Dies geht aus Querbezügen in der Toledot Adams auf Passagen des priesterschriftlichen Textes hervor, die eindeutig nicht zu dem Toledotbuch gehört haben können (vgl. Gen 5,1b.2.3 mit Gen 1,26–28;

---

<sup>66</sup> Vgl. *Hendel, Text*, 64. Ähnliches vermuten *Hughes, Secrets*, 12–14; *Hendel, Text*, 66 für MT im Falle Methusalems, wo im Vergleich mit LXX gegenüber Smr das Alter bei der Zeugung des ersten Sohnes um 120 Jahre statt um 100 Jahre erhöht werde, um den Beginn der Flut entsprechend nach hinten zu verlegen und die Patriarchen vor der Flut sterben zu lassen. Das ist im Prinzip richtig gesehen, nur ist die Rechenoperation des MT durch andere Vorgaben verursacht. S. dazu im Folgenden.

<sup>67</sup> Die prominent von Gerhard von Rad entfaltete These eines Toledotbuches (vgl. *von Rad, Priesterschrift*, 33–40) wurde in jüngerer Zeit – mit deutlich reduziertem Umfang dieser Quelle – u. a. von *Blum, Studien*, 279–281; *Carr, Βίβλος γενέσεως*, 169f. und *Schüle, Prolog*, 44–46 aufgegriffen. Die Übereinstimmungen mit den genealogischen Angaben in Gen 4 sprechen in der Tat für die Annahme, dass die Priesterschrift an dieser Stelle aus einem vorgegebenen Text zitiert und nicht nur eine fiktive Quellenangabe macht (so auch *Seebaf, Genesis I*, 185f.) – mehr lässt sich kaum sagen.

Gen 5,22 mit Gen 6,9). Im Rahmen einer derartigen Überarbeitung scheinen hinsichtlich der Chronologie zumindest die stark von den übrigen Patriarchen abweichende Angabe über das Alter Noahs bei der Zeugung seiner drei Söhne (in einem Jahr!) und die Chronologie der Fluterzählung (Noah war bei Beginn der Flut 600 Jahre alt; vgl. Gen 7,6) und der Toledot Sems (Sem war im zweiten Jahr nach der Flut 100 Jahre alt; vgl. 11,10) annähernd in Übereinstimmung gebracht worden zu sein. Dass dabei, wie von Hendel vermutet, die weit über die Flut hinausgehende Lebenszeit von drei Patriarchen (Jared 80 Jahre; Methusalem 214 Jahre; Lamech 65) ausgerechnet von der an diesen Dingen interessierten Priesterschrift einfach übersehen worden und erst später unabhängig voneinander (?) von den Schreibern des MT, des Smr und der Vorlage der LXX bemerkt worden ist, klingt wenig wahrscheinlich. Die Beweislast für diese Annahme trägt die Vermutung, dass sich der für P unterstellte Fehler in der LXX erhalten hat, obwohl diese die Chronologie mit dem Ziel geändert hat, genau dies zu vermeiden. Die von Hendel für diese Merkwürdigkeit gebotene Erklärung lautet: »This mishap may be an unintended consequence of a systematic application of the revision. For Methuselah to have died at or before the flood, a scribe would have had to alter the system, and this may have seemed too radical for a systematizing scribe.«<sup>68</sup> Eine derartige Auskunft trägt alle Kennzeichen einer ad hoc-These, zumal sich diese prinzipielle Treue der LXX gegenüber den überlieferten Daten im Falle Lamechs nicht belegen lässt.

Eine mögliche Alternative kommt mit weniger Voraussetzungen aus: Danach hat Smr die priesterschriftliche Chronologie der mit der Fluterzählung verbundenen Toledot Adams bewahrt. Die Frage der Existenz eines ehemals eigenständigen Buches der Toledot Adams und etwaiger Überarbeitung dieses Buchs bei der Integration in die Priesterschrift kann aus der Rekonstruktion der Textgeschichte herausgehalten werden. Sie ist gesondert zu klären.

Anders als Smr beruhen MT und die hebräische Vorlage der LXX auf einer mehrstufigen Adjustierung der priesterschriftlichen Chronologie im Zuge einer zunächst geteilten, später weitgehend eigenständigen Textgeschichte. MT hat auf Grundlage seiner Gesamtchronologie die Zeit vor der Sintflut ausgedehnt, indem er das Datum der Zeugung eines ersten Sohnes bei Jared um 100 Jahre, bei Methusalem um 120 Jahre und bei Lamech um 129 Jahre hochdatiert hat. Zugleich hat MT im Interesse einer längeren Chronologie die Lebenszeit der genannten Patriarchen dem gewonnenen Zeitraum entsprechend verlängert. Die hebräische Vorlage der LXX hat dem weitgehend entsprochen,<sup>69</sup> allerdings hat

---

<sup>68</sup> Hendel, Text, 64.

<sup>69</sup> Für Gen 11 liegt der Fall anders. Da hier Smr und LXX bei allen Angaben über das Alter der Zeugung des ersten Sohnes gegen die (ursprünglichere) Chronologie des MT übereinstimmen, »ist die Annahme einer gemeinsamen Textgrundlage unausweichlich« (Rösel,

sie (oder die Übersetzer) im Interesse einer nochmals längeren Gesamtchronologie das Alter bei der Zeugung des ersten Sohnes dem höheren Alter Jareds (und Methusalems) angeglichen und in diesen Fällen zugleich die verbliebene Lebenszeit reduziert.

Zu klären bleibt, warum das Alter Methusalems bei der Zeugung des ersten Sohnes zwischen MT und LXX um zwanzig Jahre abweicht, die gesamte Lebenszeit aber gegen Smr übereinstimmt. Denkbar ist, dass nach der Trennung der hebräischen Vorlage der LXX von der gemeinsamen Textgeschichte mit dem nachmaligen MT das Alter Methusalems (ohne Auswirkung auf die gesamte Lebenszeit!) bei der Zeugung Lamechs im MT abermals um zwanzig Jahre erhöht worden ist, damit dieser in Anspielung auf Gen 4,24 vor Beginn der Flut ein Alter von 777 Jahren erreichen kann.<sup>70</sup> Tentativ bleibt zu erwägen, ob MT die 20 Jahre dem Alter Lamechs bei der Zeugung Nochs einfach abgezogen hat, um die absolute Chronologie und das Flutdatum 1656 zu bewahren. In diesem Fall könnte man für Methusalem sämtliche Daten der LXX für die Rekonstruktion der gemeinsamen Vorstufe (V\*) von MT und der hebräischen Vorlage der LXX ansetzen und für Lamech ließen sich immerhin die Angaben über die verbleibenden Jahre nach der Zeugung Nochs aus der LXX übertragen.

Mit der gebotenen Vorsicht ließe sich demnach die Chronologie der gemeinsamen Vorstufe (V\*) von MT und der hebräischen Vorlage der LXX und ihre Entstehung wie folgt rekonstruieren: Schon auf der Ebene der gemeinsamen Vorstufe (V\*) wurde bei Jared und Methusalem das Alter bei der ersten Zeugung gegenüber der durch Smr belegten ursprünglichen Chronologie um 100 Jahre erhöht. Nach der Verzweigung der Textgeschichte von MT und hebräischer Vorlage der LXX hat MT das Alter Methusalems bei der Zeugung um 20 Jahre angehoben und die verbleibende Lebenszeit entsprechend reduziert. In Übereinstimmung mit der LXX kann für die gemeinsame Vorstufe (V\*) von einem Alter bei der ersten Zeugung von 167 Jahren ausgegangen werden. Das entspricht wie bei Jared einer Erhöhung der Angabe des Smr, der die ursprüngliche Chronologie bewahrt hat, um 100 Jahre. Hat MT die 20 Jahre dem Alter Lamechs bei der Zeugung Nochs einfach abgezogen, um die absolute Chronologie und das Flutdatum 1656 der Vorstufe (V\*) zu bewahren, so ergibt sich für diese bei Lamech rechnerisch ein Alter von 202 Jahren bei der Zeugung Nochs. Das bedeutet gegenüber der ursprünglichen Angabe des Smr mit 53 Jahren eine Erhöhung um 149 Jahre. Diese Erhöhung wurde notwendig, weil wegen der verlängerten Lebensdaten für Jared und Methusalem die Chronologie mit Blick auf den Flutbeginn un-

---

Übersetzung, 224), was spätere Überarbeitungen in der jeweiligen Textgeschichte nicht ausschließt.

<sup>70</sup> Vgl. *Wellhausen*, *Prolegomena*, 309.

stimmig zu werden drohte.<sup>71</sup> Die Erhöhung des Alters Lamechs bei der Zeugung seines ersten Sohnes von 53 Jahren um 149 Jahre könnte sich an der offenkundig mit Lamech eng verbundenen Zahl Sieben orientiert haben, insofern die abermalige Erhöhung um 49 Jahre gegenüber den 100 Jahren bei Jared (MT; LXX; V\*) und Methusalem (LXX; V\*) das Ergebnis von sieben mal sieben Jahren ist (vgl. ebenfalls Gen 4,24). Sogar für die 188 Jahre, die die LXX als Alter Lamechs bei der Zeugung Noahs angibt, können derartige Überlegungen im Hintergrund gestanden haben. Ausgehend von den 53 Jahren, die Smr für das Alter bei der Zeugung des ersten Sohnes angibt, resultieren die 188 Jahre aus der üblichen Erhöhung um 100 Jahre und zusätzliche 35 Jahre. In diesem Fall hätten sich die Schreiber für den Faktor Fünf entschieden.<sup>72</sup> Hinsichtlich der chronologischen Angaben zu Lamech besteht ohnehin eine große Unsicherheit, weil hier MT, Smr und LXX in allen Fällen unterschiedliche Daten bieten. Halbwegs sicher scheint zu sein, dass Smr für Lamech wie bei den übrigen Patriarchen das ursprüngliche Alter bei der Zeugung des ersten Sohnes bewahrt hat<sup>73</sup> und dass der MT sich bei der Berechnung des Lebensalters an Gen 4,24 orientiert hat.

Der widersprüchliche Befund zu Lamech ist jedenfalls ein deutliches Indiz dafür, dass die ursprüngliche Chronologie im Einzelfall eine mehrstufige Fortentwicklung erfahren hat<sup>74</sup> und dass dieser Prozess in den großen Textzeugen unterschiedlich verlaufen sein muss und sich wohl auch an unterschiedlichen Prämissen ausgerichtet hat.

## 5 AUSBLICK

Ganz unabhängig davon, ob die Unterschiede zwischen dem Masoretischen Text und dem Samaritanus in Gen 5 die ihnen zugeordnete Beweislast tragen können oder nicht, spricht die abermalige Durchsicht der bekannten Argumente für die Existenz eines sich selbst tragenden priesterschriftlichen Fadens in der Urgeschichte. Dessen konzeptioneller Zusammenhang mit priesterschriftlichen Texten außerhalb der Urgeschichte steht für mich außer Frage. Für die Exoduserzählung möchte ich grundsätzlich an einem Zweiquellenmodell festhalten. Die jüngst gegen die Existenz einer Quellenschrift P im Bereich von Ex 1–15 vorge-

<sup>71</sup> Auch nach V\* überlebt keiner der Patriarchen die Flut.

<sup>72</sup> Die Überlegungen zur Herleitung der 100 + 49 Jahre (V\*) und 100 + 35 Jahre (LXX) aus der Verbindung Lamechs mit der Zahl Sieben beruhen auf einem mündlichen Hinweis von Martin Rösel.

<sup>73</sup> Mit *Hughes, Secrets*, 19f.

<sup>74</sup> Die Angleichung einer Reihe von griechischen Textzeugen an MT hinsichtlich Methusalems Alter bei der Zeugung Lamechs (vgl. den Apparat der Göttinger LXX) liegt ganz auf dieser Linie.

brachten Argumente haben mich bislang nicht überzeugen können. Anders sieht es indes mit den priesterschriftlichen Anteilen in den Erzählungen von den Erzellern aus, von denen in der Josefsgeschichte ganz zu schweigen. Vielleicht muss der Befund zu den einzelnen Textbereichen unterschiedlich ausgewertet werden. Es könnte sich dann herausstellen, dass der Vorschlag von Erhard Blum, P sei weder Quelle noch Redaktion, sondern eine Kompositionsschicht, die eigene Textbereiche integriere und diese bei der Gesamtkomposition zuvörderst im Blick habe, für die größeren Themenblöcke zutrifft. Doch kann ich dazu nur eine ältere Vermutung wiederholen:

»Wegen der sehr spärlichen priesterschriftlichen Texte in Gen 12 ff. bleibt zu erwägen, ob in diesem Bereich nicht bereits P die nichtpriesterschriftlichen Texte integriert hat. P wäre in diesem Fall für Gen 12 ff. als Redaktion zu verstehen, die im Anschluss an eine eigenständig formulierte Urgeschichte eine von ihr redigierte Väter- und Josephsgeschichte mit einer eigenen Darstellung der Entstehung des Volkes Israel in Ägypten und der Mosezeit fortgesetzt hätte.«<sup>75</sup>

## 6 ANHANG – TABELLEN ZUR CHRONOLOGIE IN GEN 5

Die nachfolgende Tabelle veranschaulicht (1.) die gemeinsame Textgeschichte von MT und hebräischer Vorlage der LXX nach der Trennung des Smr, wie sie sich aus der geschilderten Rekonstruktion ergibt, und (2.) den Fortgang der getrennten Textgeschichte von MT und LXX. Beigefügt sind (3.) die Datierungen nach Smr, der die ursprüngliche Chronologie bewahrt hat. Die Daten für die Patriarchen Adam bis Mahalalel sind der Vollständigkeit halber aufgeführt. Sie stimmen in MT und Smr überein, LXX datiert die Zeugung des ersten Sohnes jeweils 100 Jahre später und reduziert die verbleibende Lebenszeit um 100 Jahre, so dass das Alter der Patriarchen unverändert bleibt, sich die absolute Chronologie aber um 400 Jahr verlängert. Anzumerken bleibt, dass auch nach der Chronologie der rekonstruierten gemeinsamen Vorstufe (V\*) von MT und hebräischer Vorlage der LXX keiner der Patriarchen die Flut überlebt. Dieses Problem scheint schon die Priesterschrift grundsätzlich gelöst zu haben. Lediglich in der LXX ist es aufgrund der mehrmaligen Änderungen zu dem Fehler gekommen, dass Methusalem erst 14 Jahre nach der Flut stirbt. Die Angaben zu Lamech in V\* lassen sich nicht durch die Seitenreferenzen stützen und sind entsprechend unsicher.

<sup>75</sup> Gertz, *Tradition*, 389. Vgl. jetzt J. Wöhrle, *Fremdlinge im eigenen Land. Zur Entstehung und Intention der priesterlichen Passagen der Vätergeschichte (FRLANT 246)*, Göttingen 2012.

|               | Anno mundi             | Alter Erste Zeugung |     |     |       | Restliche Lebenszeit |     |       |     | Gesamtalter |
|---------------|------------------------|---------------------|-----|-----|-------|----------------------|-----|-------|-----|-------------|
|               | V*/MT <sup>76</sup>    | V*/MT               | LXX | Smr | V*/MT | LXX                  | Smr | V*/MT | LXX | Smr         |
| Adam          | 1-930                  | 130                 | 230 | 130 | 800   | 700                  | 800 | 930   | 930 | 930         |
| Set           | 130-1042               | 105                 | 205 | 105 | 807   | 707                  | 807 | 912   | 912 | 912         |
| Enosch        | 235-1140               | 90                  | 190 | 90  | 815   | 715                  | 815 | 905   | 905 | 905         |
| Kenan         | 325-1235               | 70                  | 170 | 70  | 840   | 740                  | 840 | 910   | 910 | 910         |
| Mahalalel     | 395-1290               | 65                  | 165 | 65  | 830   | 730                  | 830 | 895   | 895 | 895         |
| Jared         | 460-1422               | 162                 | 162 | 62  | 800   | 800                  | 785 | 962   | 962 | 847         |
| Henoch        | 622-987                | 65                  | 165 | 65  | 300   | 200                  | 300 | 365   | 365 | 365         |
| Methusalem MT | 687-1656               | 187                 | 167 | 67  | 782   | 802                  | 653 | 969   | 969 | 720         |
| Methusalem V* | 687-1656               | 167                 | 167 | 67  | 802   | 802                  | 653 | 969   | 969 | 720         |
| Lamech MT     | 874-1651               | 182                 | 188 | 53  | 595   | 565                  | 600 | 777   | 753 | 653         |
| Lamech V*     | 854-1621               | 202                 | 188 | 53  | 565   | 565                  | 600 | 767   | 753 | 653         |
| Flut MT/V*    | 1656 (600. Jahr Noahs) |                     |     |     |       |                      |     |       |     |             |

<sup>76</sup> Die Daten der gemeinsamen Vorstufe (V\*) von MT und der hebräischen Vorlage der LXX stimmen bis auf bei Methusalem und Lamech überein und sind aus Platzgründen in einer Spalte aufgelistet. Abweichungen von MT gegenüber der (rekonstruierten) Vorstufe sind eigens notiert.

Die zweite Tabelle zeigt die Lebensdaten der Patriarchen nach der errechneten absoluten Chronologie für MT, Smr, LXX und V\* an. In der Regel wird bei der Berechnung davon ausgegangen, dass das Jahr der Zeugung mit dem Jahr der Geburt zusammenfällt. Sollte in Anlehnung an Gen 18,14 ein gerundetes Jahr für die Zeit zwischen Zeugung und Geburt zuzurechnen sein, würde sich die absolute Chronologie entsprechend verlängern.<sup>77</sup>

|                        | MT          | Smr         | LXX         | V*          |
|------------------------|-------------|-------------|-------------|-------------|
| Adam                   | 1-930       | 1-930       | 1-930       | 1-930       |
| Set                    | 130-1042    | 130-1042    | 230-1142    | 130-1042    |
| Enosch                 | 235-1140    | 235-1140    | 435-1340    | 235-1140    |
| Kenan                  | 325-1235    | 325-1235    | 625-1535    | 325-1235    |
| Mahalalel              | 395-1290    | 395-1290    | 795-1690    | 395-1290    |
| Jared                  | 460-1422    | 460-1307    | 960-1922    | 460-1422    |
| Henoch                 | 622-987     | 522-887     | 1122-1487   | 622-987     |
| Methusalem             | 687-1656    | 587-1307    | 1287-2256   | 687-1656    |
| Lamech                 | 874-1651    | 654-1307    | 1454-2207   | 854-1621    |
| <b>Beginn der Flut</b> | <b>1656</b> | <b>1307</b> | <b>2242</b> | <b>1656</b> |

<sup>77</sup> So jetzt *Ziemer*, Erklärung, 2-4.